

Gerschewski, Johannes

Article — Published Version

Persistenz – Kontinuität – Adaptivität: Konzeptionen politischer Stabilität in der Vergleichenden Autokratieforschung

Leviathan: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Gerschewski, Johannes (2020) : Persistenz – Kontinuität – Adaptivität: Konzeptionen politischer Stabilität in der Vergleichenden Autokratieforschung, Leviathan: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, ISSN 1861-8588, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, Vol. 48, Iss. Sonderband 36, pp. 21-38, <https://doi.org/10.5771/9783748907565-39>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/248113>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Persistenz – Kontinuität – Adaptivität: Konzeptionen politischer Stabilität in der Vergleichenden Autokratieforschung

1. Einleitung

Die Vergleichende Autokratieforschung hat in den letzten beiden Dekaden eine deutliche Renaissance erfahren.¹ Gemeinhin wird der den Wissensstand der Demokratisierungsforschung synthetisierende Beitrag von Barbara Geddes als Aufbruchssignal gewertet, sich nicht nur mit erfolgreichen Demokratisierungsprozessen zu beschäftigen, sondern sich mit gleicher Verve in der Erforschung autokratischer Strukturen und Institutionen zu engagieren.² Die Frage nach der Stabilität autokratischer Regime bildete dabei den Fluchtpunkt dieses Forschungsstrangs in den letzten 20 Jahren. Die oftmals angenommene inhärente Instabilität autokratischer Regime wurde zunehmend infrage gestellt und Erklärungen für die Langlebigkeit autokratischer Regime gesucht – gleiches galt im Übrigen auch für angrenzende Hypothesen zu hybriden Regimen.³

In der Zwischenzeit hat sich der Forschungsstand der Vergleichenden Autokratieforschung stark ausdifferenziert und nuancierte Antworten sind von der nationalen und internationalen Forschung auf die Stabilitätsfrage gegeben worden. Zwanzig Jahre nach dem Anstoß durch Barbara Geddes versucht dieser Artikel eine Zwischenbilanz zu ziehen und sich dabei vor allem auf die unterschiedliche Verwendung des Stabilitätsbegriffs zu konzentrieren. Dies geschieht mit Blick auf potentielle Lehren, die wir nach zwei Dekaden politikwissenschaftlicher Forschung für die zukünftige Ausrichtung des Feldes gewinnen können. Ich werde zuerst drei distinkte Stabilitätsverständnisse erläutern, die in der gegenwärtigen Forschung zu oft synonym verwandt werden, was zu einem an Mangel an theoretischer und begrifflicher Trennschärfe geführt hat und überdies unterschiedliche empirische Befunde zum Ergebnis hatte. Es erscheint nahezu ein Allgemeinplatz zu sein, jedoch kann nicht genug betont werden, dass begriffliche und konzeptionelle Präzision die Grundlage für sauberes vergleichendes Arbeiten ist. Ich werde mindestens drei unterschiedliche Stabilitätsverständnisse in der Vergleichenden Autokratieforschung aufzeigen: Persistenz, Kontinuität und Adaptivität. In einem zweiten Schritt werde ich die jüngsten empirischen Ergebnisse vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Stabilitätsverständnisse diskutieren. Ich werde dabei vor allem auf die gegenwärtig dominanten institutionalistischen Erklärungen ab-

1 Kailitz/Köllner 2013; Art 2012; Bank 2010.

2 Geddes 1999.

3 So formulierte Huntington 1991 in der Blütezeit der politischen und politikwissenschaftlichen Demokratisierungseuphorie: »liberal authoritarianism is not a stable equilibrium; the halfway house doesn't stand« (Huntington 1991, S. 174–175).

zielen und diese mit einem makro-strukturellen Ansatz kontrastieren, der stärker auf die Funktionen innerhalb autokratischer Regime abzielt. Die Konklusion soll neben einer Synopse der wichtigsten Ergebnisse eine Vorausschau auf künftige Forschungsfelder liefern, denen sich die Vergleichende Autokratieforschung in den nächsten Jahren widmen könnte.

2. Was ist Politische Stabilität?

Die Frage, was Stabilität eigentlich ist, wirkt zunächst sehr naiv und beinahe banal. Stabilität ist zunächst schlicht die Abwesenheit von Wandel, das Nicht-Verändern eines Zustands. Stabilität geht jedoch über Nicht-Wandel hinaus, indem es die Fähigkeit betont, einen bestimmten Status aufrechtzuerhalten. In der Evolutionsbiologie ebenso wie in der Paläontologie wird jedoch spätestens seit den wegweisenden Werken von Gould und Eldredge⁴ auch Stasis⁵ als ein dynamischer Prozess angesehen, der marginalen Wandel beinhaltet. Gould und Eldredge⁶ haben hervor, dass Stasis zu lange als »non-subject« galt und kritisieren, dass »paleontologists never wrote papers in the absence of change«. Sie plädieren dafür, auch Stasis als wichtiges Datum zu verwenden und nicht nur in Fragen des Wandels und der Varianz zu denken. Lange Phasen von Stasis, die in dem Modell des »punctuated equilibrium« abrupt durch kurze Phasen von Wandel unterbrochen werden, sollten nicht nur als passives Phänomen in einem sich nicht-ändernden Umfeld, sondern als aktives Ausbalancieren angesehen werden. Der vorliegende Aufsatz ist diesem Gedanken verbunden, dass wir Stabilität nicht nur als passiven Nicht-Wandel ansehen sollten, sondern als einen aktiven Prozess auffassen sollten, der sozialwissenschaftliche Erkenntnisse ermöglicht und befördert.

Politische Stabilität ist ein mehrschichtiger Begriff.⁷ Leon Hurwitz hat in den 1970er Jahren die einzelnen Ebenen freigelegt und eine Begriffsdiskussion vorgelegt, welche einen guten ersten Orientierungspunkt darstellt.⁸ Hurwitz unterscheidet zwischen drei politikwissenschaftlichen Begriffsnutzungen. Erstens wird der Begriff der politischen Stabilität auf die interne Stabilität politischer Verhältnisse und Herrschaftsstrukturen angewandt. Instabilität wird in diesem Verständnis als Massenproteste, Gewalt, Aufruhr, Unruhen und Tumulte angesehen, die dadurch oftmals die Gefahr der Ausweitung zu einem Bürgerkrieg und/oder den Verlust von Staatlichkeit in sich bergen.⁹ Jenseits der Makrostrukturen wird der Begriff der politischen Stabilität, zweitens, im Rahmen von Regierungsinstitutionen ver-

4 Eldredge/Gould 1972; Gould/Eldredge 1977.

5 Stasis wird hier als Stillstand, Stauung verstanden und nicht als bürgerkriegsähnlicher Zustand.

6 Gould/Eldredge 1993, S. 223.

7 Gerschewski 2014, S. 87–92.

8 Hurwitz 1973.

9 Zur Legitimität in begrenzter oder zerfallener Staatlichkeit siehe Schmelzle 2015; Risse/Stollenwerk 2018.

wandt. Politische Instabilität wird anhand schwacher Kabinette oder anhand zahlreicher Regierungswechsel gemessen. Drittens wird politische Stabilität in der Politikwissenschaft in der Regimeforschung und hier vor allem mit Blick auf die Demokratisierungsforschung angewandt. Ein Regime ist dabei breit gefasst als »formal and informal organization of the centre of political power and its relations with the broader society. A regime determines who has access to power, and how those who are in power deal with those who are not«. ¹⁰ Politische Instabilität ist dann erreicht, wenn ein Regime sich transformiert und den Übergang von Autokratie zu Demokratie (oder vice versa) vollzieht. ¹¹ Im Rahmen dieses Artikels konzentriere ich mich auf diese dritte Verwendung des Begriffs der politischen Stabilität, der Regimeebene. ¹²

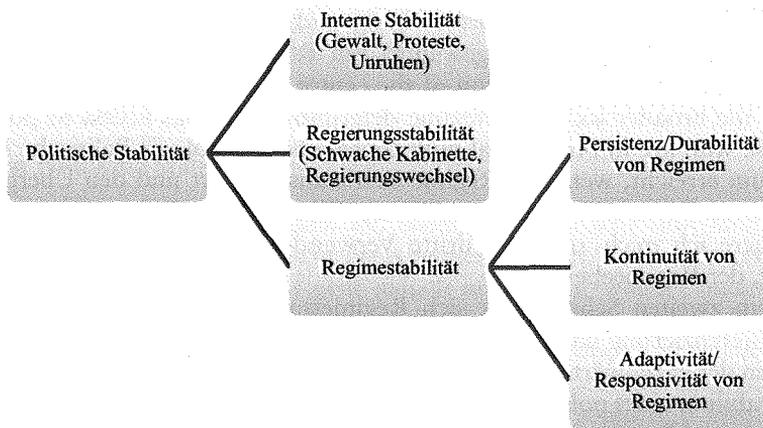
In einem zweiten Schritt lässt sich Regimestabilität einer weiteren wichtigen Binnendifferenzierung unterziehen. Ich unterscheide drei Formen der Regimestabilität, die in der gegenwärtigen Regimeforschung weithin benutzt werden: Persistenz oder Durabilität eines politischen Regimes, die Kontinuität eines Regimes sowie die Adaptivität und Responsivität eines Regimes. Figur 1 gibt einen Überblick.

10 Fishman 1990, S. 428.

11 Linz/Stepan 1978; Linz/Stepan 1996; Merkel 2010.

12 Ich danke einer der Gutachter*innen für den exzellenten Hinweis, dass statt der Regimeebene ein anderer Bezugspunkt unterschiedliche Stabilitätshorizonte eröffnen würde. Ich gehe hier von der Regimeebene aus, jedoch wäre auch die Staats- oder Systemebene als alternativer Bezugspunkt denkbar. Generell gelten Staaten als langlebiger als Regime während Systeme Staaten zumeist überdauern. Zudem adressieren das Persistenz- und das Adaptivitätsverständnis politischer Stabilität sowohl Systeme als auch Regime, während das Kontinuitätsverständnis eher auf Regime appliziert wird. Für eine zusammenfassende Übersicht der Unterscheidung zwischen System, Staat und Regime vgl. Merkel 2010, S. 55–61.

Figur 1: Unterschiedliche Stabilitätsverständnisse



Quelle: Eigene Darstellung.

Die Kernfrage des Persistenz- oder Durabilitätsverständnisses von politischer Regimestabilität ist folgende: Wie lange hat es X vermocht, an der Macht zu bleiben? Die Messung wird dann entsprechend zumeist in Länderjahren vorgenommen. Besonders stabile Regime zeichnen sich also dahingehend aus, dass sie am längsten an der Macht bleiben. In dem eingangs zitierten Aufsatz von Geddes wurde bereits eine erste Antwort gegeben, die in darauffolgenden Studien weitestgehend bestätigt wurde.¹³ Nach dem Lokus politischer Macht unterteilt Geddes grob drei Typen autokratischer Herrschaft: Ein-Parteien-Regime, personalistische Regime und Militärregime (sowie mögliche Mischformen). Sie zeigt empirisch, dass Militärregime dabei eine durchschnittliche Durabilität von 8,8 Jahren aufweisen, personalistische Regime hingegen 15,1 Jahre andauern und Ein-Parteien-Regime zwischen 22,7 und 25,7 Jahren, je nach strikter oder weiterer Interpretation eines Ein-Parteien-Regimes. Die unterschiedliche Durabilität erklärt sich dabei anhand von Anreizstrukturen innerhalb der Elite und unter Anwendung basaler spieltheoretischer Annahmen.¹⁴

Geddes' Artikel hat in der Folge eine Reihe von einflussreichen Studien hervorgebracht, denen das Durabilitätsverständnis von Stabilität gemein ist. In seiner in vielerlei Hinsicht vorbildhaften Arbeit benutzt beispielsweise Milan Svobik die Idee des »autocratic spell«,¹⁵ Hadenius und Teorell nutzen explizit »regime dura-

13 Geddes 1999; Hadenius/Teorell 2007; Wahman/Teorell/Hadenius 2013; Geddes/Wright/Frantz 2018.

14 Für Militärregime verwendet Geddes so die Logik des »battle of the sexes game«, für personalistische Regime einen sequentiellen »game tree« und für Ein-Parteien-Regime das »staghunt game«.

15 Svobik 2012.

tion« für ihren Datensatz, der Freedom House und Polity IV zusammenführt,¹⁶ und Przeworski und Kolleg*innen sprechen in ihrem *Democracy and Dictatorship*-Datensatz von »tenure«.¹⁷ Ihnen allen ist gemein, dass Stabilität vor allem über die Zeitdauer gemessen wird.

Uneinigkeit herrscht jedoch darüber, was das oben genannte »X« ist, auf welches sich die Stabilität bezieht. Die Studien differieren in ihren Analyseeinheiten. Während Geddes sich auf den autokratischen Subtypus bezieht,¹⁸ liegt das Augenmerk bei Gandhi und Przeworski auf der Durabilität autoritärer Regime an sich. Svolik wendet sich der »ruling coalition« zu, die er als »uninterrupted succession in office of politically affiliated authoritarian leaders«¹⁹ definiert. In einer Weiterentwicklung führt Geddes mit Erica Frantz und Joseph Wright die »leadership group« als Hauptreferenzpunkt ein, die als »small group that actually makes the most important decisions«²⁰ definiert wird und sich damit eng an die Selektorsidee von Bueno de Mesquita und Kollegen²¹ anlehnt. Diese voneinander abweichenden Analyseeinheiten müssen in der vergleichenden Zusammenschau der empirischen Ergebnisse stets mitbedacht werden.

Das Durabilitätsverständnis ist auch aufgrund seiner einfachen Messbarkeit am weitesten verbreitet. Dies kann sicherlich als Folge einer sich immer stärker quantitativ ausrichtenden internationalen Forschungslandschaft angesehen werden. War die Forschung in den 1970er und 1980er Jahren stark auf das Verständnis autokratischer Länder ausgerichtet und die klassische (vergleichende) Fallstudie die bevorzugte methodische Vorgehensweise,²² hat mit dem Aufkommen von systematischen Datensammlungen die quantitative Analyse die Fallstudie abgelöst. Diese methodische Ausrichtung hat spürbare Rückwirkungen auf ein enges Stabilitätsverständnis hinterlassen. Das Durabilitätsverständnis wird gegenwärtig weitaus häufiger verwendet als komplexere und schwerer zu operationalisierende Konzepte.

Das zweite Stabilitätsverständnis ist ein Kontinuitätsverständnis. Von Kontinuität spricht man, wenn es ein Regime vermag, bestimmte kritische Punkte im Lebenszyklus eines autokratischen Regimes zu überstehen ohne dabei grundlegende Veränderungen hinnehmen zu müssen. Obgleich dieses Stabilitätsverständnis anhand existierender Datensätze ebenfalls relativ einfach zu messen wäre, hat dieses Verständnis von Regimestabilität bislang wenig Eingang in die Vergleichende Autokratieforschung gefunden. Die Kernfrage ist hier, wie gut ein autokratisches Regime auf solche neuralgischen Punkte vorbereitet ist und zentrale Herausforderungen meistern kann. Dieses Stabilitätsverständnis verfügt zudem über eine

16 Hadenius/Teorell 2007.

17 Alvarez et al. 1996; Cheibub/Gandhi/Vreeland 2010.

18 Geddes 1999.

19 Svolik 2012.

20 Geddes/Wright/Frantz 2014, S. 315.

21 Bueno de Mesquita et al. 2003.

22 Vgl. so unter vielen O'Donnell 1979.

gute Anschlussfähigkeit zum neo-institutionalistischen Dualismus zwischen Pfadabhängigkeit und sogenannten »critical junctures«. Klassischerweise werden hier fünf Schritte voneinander unterschieden, die in unterschiedlichen Akzentuierungen Eingang in die Vergleichende Politikwissenschaft gefunden haben.²³ Man untersucht zunächst a) »antecedent conditions«, die b) von einem exogenen Schock unterbrochen werden, der wiederum c) eine »critical juncture« eröffnet. Diese stellt einen kurzen, fluiden Moment dar, in dem alternative Entwicklungspfade aufgezeigt werden, die d) zukünftige Entscheidungen beeinflussen und e) sich in einem distinkten Erbe kristallisieren, das wiederum durch Pfadabhängigkeiten charakterisiert ist. Das Kontinuitätsverständnis politischer Stabilität würde nun überprüfen, inwiefern die kritischen Wegscheidungen überstanden werden können, ohne allzu große Veränderungen hinnehmen zu müssen. Eine Schwachstelle autokratischer Regime, die durch einen exogenen Schock punktiert werden kann, ist dabei der Machtwechsel der effektiven Regierungsspitze, d.h. der Übergang von einem autokratischen Herrscher²⁴ zu einem anderen.

Vier Grade an autokratischen »Zugeständnissen« ließen sich beim Auftreten eines Machtwechsels entsprechend unterscheiden. Ein autokratisches Regime weist die größte Kontinuität auf, wenn es keine strukturelle Änderung der autokratischen Herrschaftslogik hinnehmen muss. Ein gutes empirisches Beispiel wäre hier die Volksrepublik China. Diese schafft es seit Jahrzehnten aufgrund eines ausgeklügelten, parteiinternen Proporzsystems sowie der Kooptation strategisch wichtiger Gruppen den Machtwechsel relativ geräuschlos zu institutionalisieren und dabei aufkommende Konflikte innerhalb der Partei zu lösen.²⁵ Wenn hingegen ein autokratisches Regime bei einem Machtwechsel eine Änderung des autokratischen Subtypus' hinnehmen muss, weist es eine geringere Kontinuität auf. Ein illustrierendes Beispiel wäre hier das Militärregime in Myanmar. Bis zur Wahlniederlage 1990 gegen Aung San Suu Kyis *National League of Democracy* wurde es als Ein-Partei-Regime klassifiziert. Jedoch demokratisierte sich das Land trotz der verheerenden Wahlniederlage nicht, sondern blieb unter autokratischer Herrschaft. Was sich änderte war das autokratische Subtypvorzeichen. Im Vergleich zu China zeigt sich damit eine freilich geringere Kontinuität in der Herrschaftslogik. Eine Hybridisierung, das heißt die teilweise Übernahme demokratischer Elemente, wäre eine weitere kategoriale Unterscheidung. Hier würde das autokratische Regime seine Herrschaftslogik nicht weiter aufrechterhalten können, sondern müsste teilweise demokratische Spielregeln einführen – ohne sich jedoch vollkommen zu demokratisieren. Eine vollständige Demokratisierung wäre der vierte Schritt, der wiederum von der Hybridisierung abgegrenzt werden könnte. Während man in den 1990er Jahren in Russland beispielsweise eine Hybridisierung beobachten

23 Collier/Collier 1991; Mahoney 2001; Capoccia 2015; Capoccia/Kelemen 2007; Collier/Munck 2017.

24 Es ist vielleicht mehr als eine Fußnote wert zu betonen, dass alle Autokraten in der jüngeren Vergangenheit Männer waren und sind, sodass ich hier nur die männliche Form benutze.

25 Lieberthal 1995; Dickson 2003; Tsai 2006.

konnte, vollzogen die meisten Staaten in Ost- und Mitteleuropa in diesen Jahren eine umfassendere Demokratisierung. Das Kontinuitätsverständnis von Stabilität greift somit die Veränderung der Demokratie- bzw. Autokratie-Werte der einzelnen Länder an bestimmten Sollbruchstellen wie dem besonders heiklen Zeitpunkt des Machttransfers auf.

Das dritte Stabilitätsverständnis in der Vergleichenden Autokratieforschung ist die Adaptivität und Responsivität von Autokratien. Während beim Durabilitätsverständnis auf die Zeitdauer abgezielt wird und die Kontinuität misst, inwiefern Veränderungen hingenommen werden müssen, betont das Verständnis von Adaptivität die Fähigkeiten von Autokratien, sich auf verändernde innere und äußere Umweltbedingungen anzupassen.²⁶ Hierzu gibt es derzeit, auch aufgrund der komplexen Konzeptualisierung, keine systematisch-vergleichenden Studien, die die unterschiedliche Adaptivitätskapazität von Autokratien zu messen versuchen. Es wäre aber nicht allzu weit gegriffen, wenn man hierbei, wie oben schon angedeutet, der Volksrepublik China eine weltweite Vorreiterrolle zusprechen würde. China hat seine Parteistruktur angepasst und für privatwirtschaftliche Unternehmer*innen geöffnet,²⁷ die Transformation der Ökonomie nach dem Ende des Kalten Kriegs ideologisch gerechtfertigt, indem staatskapitalistische Elemente erfolgreich in der kommunistisch-nationalistischen Herrschaftsideologie integriert wurden²⁸ und zudem oftmals im Westen unbeachtete Governance-Reformen zur Verbesserung der Partizipation und Transparenz²⁹ sowie der Responsivität gegenüber den Bürger*innen³⁰ durchgeführt. Trotz vielfacher Herausforderungen hat sich die VR China als besonders adaptiv gezeigt.

In Zukunft wird es eine der zentralen Herausforderungen der Autokratieforschung sein, das Konzept der Adaptivität und der Responsivität in vergleichender Perspektive fruchtbar zu machen. Dieses dritte Stabilitätsverständnis ist das dynamischste und kommt der einleitend aufgeworfenen Idee, Stabilität nicht nur als passiven Nicht-Wandel aufzufassen, sondern als aktiven Prozess zu verstehen, am nächsten. Bevor ich diesen Gedanken in der Konklusion wieder aufgreifen werde, werde ich in dem kommenden Kapitel jedoch die Ursachen für die Stabilität autokratischer Regime genauer beleuchten.

3. Was stabilisiert Autokratien?

Der Forschungsfokus in den letzten beiden Dekaden lag in der Vergleichenden Autokratieforschung zumeist auf der Beantwortung der Frage nach politischer

26 Göbel 2011.

27 Heberer 2008; Tsai 2007; Dickson 2003.

28 Holbig 2013; Dukalskis/Gerschewski 2018.

29 Stromseth/Malesky/Gueorguiev 2017.

30 Chen/Pan/Xu 2016.

Stabilität.³¹ Ein Hauptstrang der politikwissenschaftlichen Erklärungen bezog sich schon früh auf die stabilisierende Rolle von Institutionen. Gemäß der gängigen Definition sind Institutionen die »rules of the game« und die »humanly devised constraints that shape human interaction«³². Es wurde dabei vor allem gezeigt, dass selbst prima facie demokratisch anmutende politische Institutionen wie Parteien³³, Wahlen³⁴, oder die Judikative³⁵ unter bestimmten Bedingungen auch Autokratien stabilisieren können.³⁶ Dies lässt sich am Beispiel der autokratischen Partei illustrieren. Jason Brownlee³⁷ hat beispielsweise anhand von vier Fallstudien – zu Ägypten und Malaysia auf der einen Seite und Iran und den Philippinen auf der anderen Seite – empirisch gezeigt, dass eine Partei als starke politische Institution anfängliche Konflikte und Regimekrisen überwinden kann, indem sie rivalisierende Eliten innerhalb der Institution an Spielregeln binden, als Stabilisator von Verhaltenserwartungen dienen und so Politik weitsichtiger und planbarer machen kann. Während der Iran und die Philippinen in ihren Gründungsjahren keine starke Parteiinstitutionalisierung erfuhren und sich so 1979 respektive 1986 demokratische Gelegenheitsstrukturen herausbildeten, konnten im Gegensatz dazu in Ägypten und Malaysia anfängliche intraelitäre Konflikte besser durch Koalitionsbildungen innerhalb einer Partei überwunden werden.

Auch Wahlen können unter bestimmten Umständen eine stabilisierende Wirkung auf Autokratien haben. Während man klassischerweise weithin davon ausging, dass Wahlen eine Gefahr für Autokraten darstellen, da der Herrschaftsanspruch des Regimes so öffentlich infrage gestellt ist, haben jüngere Forschungen gezeigt, dass Wahlen auch gegenteilige Wirkung haben können. Die Idee der Gründungswahlen, die den Übergang von Autokratie zu Demokratie zur Folge hat, ist somit nur eine der vielfachen Konsequenzen, die Wahlen in Autokratien hervorrufen können. Ein zweiter, weniger prominenter Erklärungsstrang für die destabilisierende Wirkung von Wahlen in Autokratien stellen Staffan Lindbergs³⁸ Studien zur graduellen Demokratisierung durch das andauernde Abhalten von Wahlen in Autokratien dar. Die Repetition der Wahl wirke hier als »Schule für Demokraten«, in der Verhaltensweisen eingeübt und sich Werte wie demokratische Legitimität, Integrität und offener Wettbewerb verfestigen würden. Diesen

31 In jüngerer Zeit hat sich die Vergleichende Autokratieforschung auch zunehmend auf einzelne Policy-Bereiche, vor allem die Sozialpolitik, und den Demokratie-Autokratie-Vergleich konzentriert, vgl. hierzu etwa Schmidt 2013; Croissant/Wurster 2013; Knutsen/Rasmussen 2017; Roller 2013; Cassani 2017; Stromseth/Malesky/Gueorguiev 2017.

32 North 1990, S. 3.

33 Greene 2008; Magaloni 2006; Smith 2005.

34 Gandhi/Lust-Okar 2009; Schedler 2013; Diamond 2002; Blaydes 2011.

35 Ginsburg/Moustafa 2008.

36 Svobik 2012; Svobik 2018; Magaloni/Kricheli 2010; Magaloni 2008.

37 Brownlee 2007.

38 Lindberg 2009.

beiden Erklärungssträngen steht jedoch ein dritter entgegen. Dieser betont die stabilisierende Wirkung von Wahlen und verweist auf dessen informationelle Komponente. Wahlen können so als interner Suchlauf für die besten politischen Talente verstanden werden, die anschließend vom autokratischen Regime kooptiert werden. Wahlen können zudem zur Identifikation von regionalen und lokalen Hochburgen beitragen, die auf der Basis dieser Informationen entweder gezielt unterstützt oder unterdrückt werden. Auch vermag das Abhalten von Wahlen die Opposition durch gemischte Anreize auseinanderzudividieren. Demokratische Hardliner sehen in den oftmals subtil manipulierten Wahlen die Gefahr, sich ungewollt instrumentalisieren zu lassen, während gemäßigtere Kräfte in den Wahlen eine Chance sehen, zumindest am politischen Prozess zu partizipieren und so Einfluss zu nehmen. In Autokratien können Wahlen schließlich auch ein starkes innenpolitisches wie außenpolitisches Signal zur Regimelegitimierung sein und als Transmissionsriemen für die Konvergenz politischer Interessen und Politikfelder dienen.

Neben der institutionalistischen (innenpolitischen) Erklärung wurde in den letzten Jahren auch die internationale Dimension autokratischer Regime kritisch durchleuchtet. Die beiden Kernfragen sind dabei inwiefern einerseits eher unintentionale Diffusionsprozesse³⁹ und andererseits intentionale strategische Verlinkungen⁴⁰ und Kooperationsbeziehungen innerhalb der autokratischen Welt Regime stabilisierend wirken. Kurt Weyland⁴¹ hat hier jüngst ein nuanciertes Bild gezeichnet und auf die unterschiedlichen Interessenlagen der Akteure und deren differierenden ideologischen Missionscharakter hingewiesen. Es gelte nicht nur nach Ziel, Modus, Impuls und Reichweite zu unterscheiden, sondern auch die Mikro-mechanismen, auf denen die Makrophänomene von Diffusion und Kooperation fußen, genauer zu beleuchten.⁴² Komplex und uneinheitlich ist das empirische Bild auch bei der Frage, inwiefern ausländischer pro-demokratischer Druck, sei es in der Form von ökonomischen Sanktionen oder Bloßstellungen von Menschenrechtsverletzungen (*shaming*), den gewünschten Effekt haben.⁴³

Einen alternativen Zugang zur Erklärung der Stabilität autokratischer Regime wurde jüngst von einem Team am Wissenschaftszentrum Berlin vorgelegt.⁴⁴ Die wichtigsten Forschungsstränge seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges werden hier synthetisiert, um einen umfassenden, makrostrukturellen Ansatz zu entwickeln, der die Stabilität aller Autokratien jenseits des jeweiligen Subtyps erfasst. Es wurden hierbei »drei Säulen«⁴⁵ identifiziert, die ursächlich für die Stabilität

39 Hanson/Kopstein 2005; Buzogány 2017.

40 Tansey/Koehler/Schmotz 2016; Levitsky/Way 2010.

41 Weyland 2017.

42 Bank 2017.

43 Grimm/Leininger 2012; Escribà-Folch/Wright 2015.

44 Gerschewski et al. 2013b; Schmotz 2014.

45 Gerschewski 2013a.

autokratische Regime sind. Diese drei Säulen sind die Legitimation, Repression und Kooptation.

Während die Legitimation diejenige Säule ist, die in der gegenwärtigen Forschung noch am unterrepräsentiertesten ist, ist der Forschungsstand zu Kooptation⁴⁶ und vor allem zur Repression⁴⁷ deutlich weiter. Dies spiegelt sich auch in der Datenlage wider. Zur Repression gibt es robuste und weithin akzeptierte Datensätze, die oftmals auf den jährlichen Berichten von staatlichen (US State Department) und nichtstaatlichen Organisationen (Amnesty International) oder Einschätzungen von Länderexpert*innen basieren. Bei Repression unterscheiden die WZB-Autoren zwischen zwei Formen der Repression, der »weichen« und der »harten« Form der Repression. Während erstere auf die Verletzung der Bürgerrechte abzielt (Versammlungsfreiheit, Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Bewegungsfreiheit), ist die harte Repression auf die persönliche Integrität gerichtet (Ermordung, politisch motivierte Verhaftung, Folter). In der Analyse aller Autokratien der letzten vier Dekaden zeigt sich dabei, dass die harte Repression eher destabilisierend denn stabilisierend wirkt. Dies trifft nicht nur auf die Person des Autokraten selbst zu, sondern auch für dessen Regierungskoalition und das politische System in toto. Weiche Repression hingegen scheint der Schlüssel für autokratische Stabilität zu sein. Diese wirkt nicht nur sehr schnell, sondern weist in der quantitativen Analyse auch den stärksten Effekt auf. Auf einer Skala von 1–10 führt der Anstieg der weichen Repression um einen Indexpunkt beispielsweise zu einer Verringerung der Demokratisierungswahrscheinlichkeit um 40 Prozent.

Die zweite Säule, die Kooptation, sieht die Anbindung strategisch wichtiger Gruppen an das autokratische Regime via Gewährung materieller Privilegien oder politischer Ämter vor. Diese Eliten sollen damit ihre politischen, wirtschaftlichen und militärischen Ressourcen nicht gegen, sondern für das Regime einsetzen. Sechs »konfliktfähige Gruppen«⁴⁸ können in der Literatur ausgemacht werden: Militär, Kapital, Arbeit, Partei, ethnische Gruppen und Landbesitzer*innen. Es wird dabei die Vulnerabilität des autokratischen Regimes gegenüber diesen Gruppen mit dessen Kompensationspotential in Relation gesetzt, um spezifische Kooptationsleistungen des autokratischen Regimes messbar zu machen.⁴⁹ Empirisch zeigt sich, dass die Kooptation nicht so stark ausfällt, wie oftmals in der Literatur angenommen. Auf die Frage, inwiefern die Kooptation den Machthaber stützt, wird nur ein kleiner und statistisch nicht signifikanter Effekt gefunden. Der geringe positive Einfluss verschwindet jedoch, wenn man auf höhere Aggregatsebenen fokussiert, d.h. auf die Ebene der Herrschaftskoalition und des politischen Systems.

Die Legitimation stellt die dritte Säule dar. Sie wird unterteilt in zwei Modi, der diffusen, ideologischen Legitimation auf der einen Seite und der spezifischen,

46 Kim/Gandhi 2010.

47 Escribà-Folch 2013; Davenport 2007.

48 Schubert/Tetzlaff/Vennewald 1994.

49 Schmotz 2015.

performanzbasierten Legitimation auf der anderen Seite.⁵⁰ Während viele, vor allem US-amerikanische Forscher*innen, die Legitimationsdimension mit dem Verweis ausblenden, dass autokratische Legitimation ein Oxymoron darstelle, wird von den WZB-Autoren eine Weberianische Perspektive eingenommen, in der strikt zwischen Macht und Herrschaft unterschieden wird. Während Macht keiner Rechtfertigung bedarf, steht »hinter jedem politischen System, jedem Ordnungsentwurf [...] eine Legitimitätsidee [...], gleichsam als Kern seiner geistigen Existenz«⁵¹. Dieser Legitimitätsidee autokratischer Herrschaft (und nicht Macht) sind die Berliner Autoren verpflichtet. Die Legitimitätsidee kann sich in einer ausdifferenzierten Ideologie mit eschatologischem Heilversprechen manifestieren wie im Falle des Kommunismus, eine vagere Formulierung wie im Faschismus oder Nationalismus finden, eine politisierte Religion oder ethnische Konfliktlinie darstellen oder das häufig zu Beginn von Militärjuntas geäußerte Versprechen auf baldige Wiederherstellung von Law and Order. Diesen ideellen Legitimitätsgründen stehen materielle und performanzbasierte Versprechen gegenüber, die sich auf wirtschaftlichen Erfolg und Wohlstand sowie umfangreiche Sozialleistungen berufen. Prominenteste Beispiele sind heute China, Singapur oder die arabischen Rentierstaaten. Diese vermögen es nicht (nur) mittels einer Legitimitätsidee eine Gefolgschaft unter der Bevölkerung zu generieren, sondern die Bevölkerung auch materiell zufriedenzustellen. Jedoch zeigt sich empirisch, dass diese performanzbasierte Legitimation insgesamt nur einen geringen Effekt auf die Stabilität hat, der lediglich auf der personellen Ebene des Autokraten statistisch signifikant ist.

Einschränkend muss zudem gesagt werden, dass sich die empirische Analyse dem Effekt der performanzbasierten Legitimation nur über makroökonomische Proxyindikatoren wie Wirtschaftswachstum, Ungleichheit und Sozialleistungen annähern kann. In einer strikten Auslegung weisen diese Indikatoren nur darauf hin, inwiefern das Regime wirklich »liefert«. Legitimation umfasst jedoch vor allem die Anerkennung der Herrschaftsrechtfertigung des Regimes durch die Bürger*innen. Während die darunterliegende Annahme, dass die normale Bevölkerung ein sozioökonomisches Wachstum in der einen oder anderen Weise goutiert und das Regime daraufhin unterstützt, noch vertretbar ist, wird dies bei der Frage der ideellen Legitimation schwieriger. Obwohl die Forschung zur Legitimation in autokratischen Kontexten in den letzten Jahren merklich zugenommen hat,⁵² bleibt die Datenlücke zur politischen Einstellung von »normalen« Bürger*innen in Autokratien noch immer eklatant. Es gibt schlichtweg derzeit keine robusten vergleichenden Daten darüber, zu welchem Teil die Bevölkerung die unterschiedlichen Herrschaftsgründe in einer Autokratie akzeptiert oder nicht. Anekdotische Evidenz und fallspezifisches Wissen wurden noch nicht systematisch zusammengefügt. Die methodologischen Probleme liegen auf der Hand, jedoch bleibt zu

50 Easton 1979.

51 Kielmansegg 1971, S. 389.

52 Vergleiche beispielsweise Pickel 2010; Josua 2016; Holbig 2013; Kailitz/Stockemer 2017; Haldenwang 2017; Dukalskis/Gerschewski 2017; Kneuer 2013.

konstatieren, dass, während die Forschung in den letzten Jahren viele Daten zu den Eliten und der (organisierten) Opposition in Autokratien gesammelt hat, die Einstellung der normalen Bürger*innen und damit die Legitimation in Autokratien noch immer eine bemerkenswerte Leerstelle geblieben ist.⁵³

4. Konklusion

Politische Stabilität ist ein schillernder Begriff, dessen unterschiedliche Verwendung zu babylonischer Verwirrung geführt hat. Die Vergleichende Autokratieforschung stellt hier keine Ausnahme dar. Auch in diesem Forschungsbereich werden semantisch unterschiedliche Begriffe synonym verwandt, was zu divergierenden empirischen Ergebnissen geführt hat und was einem empirischen Forschungskonsens im Wege steht. Aus der Diskussion lassen sich vier Konklusionen ziehen.

Erstens sollte die Vergleichende Autokratieforschung begrifflich schärfer arbeiten. Ein Durabilitäts- und Persistenzverständnis von autokratischer Stabilität sollte sowohl von einem Kontinuitäts- als auch von einem Adaptionsverständnis abgegrenzt werden. Diese drei Stabilitätskonzeptionen ziehen nicht nur unterschiedliche empirische Operationalisierungen nach sich, sondern betonen unterschiedliche substantielle Aspekte.

Zweitens sollte Stabilität nicht als passiver Nicht-Wandel angesehen werden, sondern als aktiver Prozess, der Mikroanpassungen verlangt, die oftmals unter dem Radar der sozialwissenschaftlichen Analyse liegen. Der von den Paläontologen Gould und Eldredge vertretene Slogan »stasis is data« sollte zukünftige sozialwissenschaftliche Analysen in der Vergleichenden Autokratieforschung inspirieren und leiten.

Drittens erscheint es mir wichtig, nochmals auf die größte Forschungslücke in der Vergleichenden Autokratieforschung hinzuweisen. Die Erforschung der Einstellung der Bürger*innen in Autokratien ist noch unzulänglich beleuchtet. Inwiefern Autokratien von ihren Bürger*innen Gefolgschaft generieren können, ist entscheidend für deren Stabilität. Dass sie es – nolens volens – zumindest teilweise schaffen, belegen unterschiedliche empirische Befunde wie die andauernd hohen Vertrauenswerte der chinesischen Bevölkerung in die regierende kommunistische Partei. Trotz aller methodologischen und konzeptionellen Probleme scheint die Vergleichende Autokratieforschung ihr größtes Zukunftspotential in der Legitimationsfrage zu haben. Dass sie dabei an klassische Studien Arendtscher Prägung anschließen würden, die die Wirkungen politischer Ideologien als zentral ansahen, sollte weiterer Forschungsantrieb sein.

Viertens, und über das eigentliche Thema des Aufsatzes hinausgehend, hat politische Stabilität nicht nur in der Demokratisierungsforschung, sondern auch in der aufkommenden Autokratisierungsforschung Konjunktur. Das Abrutschen von Demokratien in autokratische Herrschaftsstrukturen ist derzeit vielfach empirisch zu beobachten. Die sozialwissenschaftliche Debatte hat in den letzten

Jahren darauf reagiert,⁵⁴ ist aber noch stark untertheoretisiert und begnügt sich oftmals noch mit der Deskription empirischer Vorgänge. Die hier vorgenommene Differenzierung politischer Stabilität in Persistenz bzw. Durabilität, Kontinuität, Adaptivität (sowie die Resilienz als Überbegriff) könnte zukünftig dazu beitragen, unser Verständnis von der Stabilität demokratischer Regime in Zeiten aufkommender autokratischer Gefahren zu schärfen.

Literatur

- Alvarez, Mike et al. 1996. »Classifying Political Regimes«, in *Studies in Comparative International Development* 31, 2, S. 3–36.
- Art, David 2012. »What Do We Know About Authoritarianism After Ten Years?«, in *Comparative Politics* 44, 3, S. 351–373.
- Bank, André 2010. »Die neue Autoritarismusforschung. Ansätze, Erkenntnisse und konzeptionelle Fallstricke«, in *Autoritarismus Reloaded. Neuere Ansätze und Erkenntnisse der Autokratieforschung*, hrsg. v. Albrecht, Holger; Frankenberger, Rolf, S. 19–37. Baden-Baden: Nomos.
- Bank, André 2017. »The study of authoritarian diffusion and cooperation. Comparative lessons on interests versus ideology, nowadays and in history«, in *Democratization* 12, 3, S. 1–13.
- Blaydes, Lisa 2011. *Elections and Distributive Politics in Mubarak's Egypt*. New York: Cambridge University Press.
- Bourbeau, Philippe 2018. »A Genealogy of Resilience«, in *International Political Sociology* 12, S. 19–35.
- Brownlee, Jason 2007. *Authoritarianism in an Age of Democratization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bueno de Mesquita, Bruce et al. 2003. *The Logic of Political Survival*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Buzogány, Aron 2017. »Illiberal democracy in Hungary: authoritarian diffusion or domestic causation?«, in *Democratization* 24, 7, S. 1307–1325.
- Capoccia, Giovanni 2015. »Critical junctures and institutional change«, in *Advances in Comparative-Historical Analysis*, hrsg. v. Mahoney, James; Thelen, Kathleen, S. 147–179. New York: Cambridge University Press.
- Capoccia, Giovanni; Kelemen, Daniel R. 2007. »The Study of Critical Junctures. Theory, Narrative and Counterfactuals in Historical Institutionalism«, in *World Politics* 59, 3, S. 341–369.
- Cassani, Andrea 2017. »Social Services to Claim Legitimacy. Comparing Autocracies' Performance«, in *Contemporary Politics* 23, 3, S. 348–368.
- Cheibub, José A.; Gandhi, Jennifer; Vreeland, James R. 2010. »Democracy and dictatorship revisited«, in *Public Choice* 143, 1–2, S. 67–101.
- Chen, Jidong; Pan, Jennifer; Xu, Yiqing 2016. »Sources of Authoritarian Responsiveness. A Field Experiment in China«, in *American Journal of Political Science* 60, 2, S. 383–400.
- Collier, David; Munck, Geraldo L. 2017. »Building Blocks and Methodological Challenges. A Framework for Studying Critical Junctures«, in *Qualitative & Multi-Method Research* 15, 1, S. 2–9.
- Collier, Ruth B.; Collier, David 1991. *Shaping the Political Arena. Critical Junctures, the Labor Movement, and Regime Dynamics in Latin America*. Princeton: Princeton University Press.
- Croissant, Aurel; Wurster, Stefan 2013. »Performance and persistence of autocracies in comparison: introducing issues and perspectives«, in *Contemporary Politics* 19, 1, S. 1–18.
- Davenport, Christian 2007. »State Repression and Political Order«, in *Annual Review of Political Science* 10, S. 1–23.

54 Waldner/Lust 2018.

- Diamond, Larry 2002. »Elections Without Democracy. Thinking About Hybrid Regimes«, in *Journal of Democracy* 13, 2, S. 21–35.
- Dickson, Bruce J. 2003. *Red Capitalists in China. The Party, Private Entrepreneurs, and Prospects for Political Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dukalskis, Alexander; Gerschewski, Johannes 2017. »What autocracies say (and what citizens hear). Proposing Four Mechanisms of Autocratic Legitimation«, in *Contemporary Politics* 23, 3, S. 251–268.
- Dukalskis, Alexander; Gerschewski, Johannes 2018. »Adapting or Freezing. Ideological Reactions of Communist Regimes in a Post-Communist World«, in *Government and Opposition*, online first.
- Easton, David 1979. *A Systems Analysis of Political Life*. 2. Auflage. Chicago: University of Chicago Press.
- Eldredge, Niles; Gould, Stephen J. 1972. »Punctuated Equilibria. An Alternative to Phyletic Gradualism«, in *Models in Paleobiology*, hrsg. v. Schopf, Thomas J., S. 82–115. San Francisco: Freeman, Cooper & Co.
- Escribà-Folch, Abel 2013. »Repression, Political Threats, and Survival under Autocracy«, in *International Political Science Review* 34, 5, S. 543–560.
- Escribà-Folch, Abel; Wright, Joseph 2015. *Foreign Pressure and the Politics of Autocratic Survival*. Oxford: Oxford University Press.
- Fishman, Robert M. 1990. »Rethinking State and Regime: Southern Europe's Transition to Democracy«, in *World Politics* 42, 3, S. 422–440.
- Gandhi, Jennifer; Lust-Okar, Ellen 2009. »Elections under Authoritarianism«, in *Annual Review of Political Science* 12, S. 403–422.
- Geddes, Barbara 1999. »What Do We Know About Democratization After Twenty Years«, in *Annual Review of Political Science* 2, S. 115–144.
- Geddes, Barbara; Wright, Joseph; Frantz, Erica 2014. »Autocratic Breakdown and Regime Transitions. A New Data Set«, in *Perspectives on Politics* 12, 2, S. 313–331.
- Geddes, Barbara; Wright, Joseph; Frantz, Erica 2018. *How Dictatorships Work. Power, Personalization, and Collapse*. New York: Cambridge University Press.
- Gerschewski, Johannes 2013a. »The Three Pillars of Stability: Legitimation, Repression, and Co-optation in Autocratic Regimes«, in *Democratization* 20, 1, S. 13–38.
- Gerschewski, Johannes et al. 2013b. »Warum überleben Diktaturen?«, in *Autokratien im Vergleich*. PVS Sonderheft 47, hrsg. v. Kailitz, Steffen; Köllner, Patrick, S. 106–131. Baden-Baden: Nomos.
- Gerschewski, Johannes 2014. *Stabilizing Autocratic Rule. Legitimation, Repression, and Co-optation in East Asia's Autocracies*. Berlin.
- Gerschewski, Johannes 2018. »Legitimacy in Autocracies. Oxymoron or Essential Feature?«, in *Perspectives on Politics* 16, 3, S. 652–665.
- Ginsburg, Tom; Moustafa, Tamir (Hrsg.) 2008. *Rule by Law. The Politics of Courts in Authoritarian Regimes*. New York: Cambridge University Press.
- Göbel, Christian 2011. »Authoritarian Consolidation«, in *European Political Science* 10, 2, S. 176–190.
- Gould, Stephen J.; Eldredge, Niles 1977. »Punctuated Equilibria: The Tempo and Mode of Evolution Reconsidered«, in *Paleobiology* 3, 2, S. 115–151.
- Gould, Stephen J.; Eldredge, Niles 1993. »Punctuated equilibrium comes of age«, in *Nature* 366, 6452, S. 223–227.
- Greene, Kenneth F. 2008. »Dominant party strategy and democratization«, in *American Journal of Political Science* 52, 1, S. 16–31.
- Grimm, Sonja; Leininger, Julia 2012. »Not all good things go together. Conflicting objectives in democracy promotion«, in *Democratization* 19, 3, S. 391–414.
- Hadenius, Axel; Teorell, Jan 2007. »Pathways from Authoritarianism«, in *Journal of Democracy* 18, 1, S. 143–157.
- Haldenwang, Christian v. 2017. »The relevance of legitimation – a new framework for analysis«, in *Contemporary Politics* 23, 3, S. 269–286.
- Hanson, Stephen E.; Kopstein, Jeffrey S. 2005. »Regime Type and Diffusion in Comparative Politics Methodology«, in *Canadian Journal of Political Science* 38, 1, S. 69–99.

- Heberer, Thomas 2008. »Das politische System der VR China im Prozess des Wandels«, in *Einführung in die politischen Systeme Ostasiens*, hrsg. v. Heberer, Thomas; Derichs, Claudia, S. 21–178. Wiesbaden: Springer VS.
- Holbig, Heike 2013. »Ideology after the end of ideology. China and the quest for autocratic legitimation«, in *Democratization* 20, 1, S. 61–81.
- Huntington, Samuel P. 1991. *The Third Wave. Democratization in the Late Twentieth Century*. Norman: University of Oklahoma Press.
- Hurwitz, Leon 1973. »Contemporary Approaches to Political Stability«, in *Comparative Politics* 5, 3, S. 449–463.
- Josua, Maria 2016. »Co-optation Reconsidered. Authoritarian Regime Legitimation Strategies in the Jordanian »Arab Spring««, in *Middle East Law and Governance*, S. 1–25.
- Kailitz, Steffen; Köllner, Patrick 2013. »Zur Autokratieforschung der Gegenwart: Klassifikatorische Vorschläge, theoretische Ansätze und analytische Dimensionen«, in *Autokratien im Vergleich. PVS Sonderheft 47*, hrsg. v. Kailitz, Steffen; Köllner, Patrick, S. 9–34. Baden-Baden: Nomos.
- Kailitz, Steffen; Stockemer, Daniel 2017. »Regime legitimation, elite cohesion and the durability of autocratic regime types«, in *International Political Science Review* 38, 3, S. 332–348.
- Kielmansegg, Peter G. 1971. »Legitimität als analytische Kategorie«, in *Politische Vierteljahresschrift* 12, 3, S. 360–401.
- Kim, Wonik; Gandhi, Jennifer 2010. »Coopting Workers under Dictatorship«, in *The Journal of Politics* 72, 3, S. 646–658.
- Kneuer, Marianne 2013. »Die Suche nach Legitimität. Außenpolitik als Legitimationsstrategie autokratischer Regime«, in *Autokratien im Vergleich. PVS Sonderheft 47*, hrsg. v. Kailitz, Steffen; Köllner, Patrick, S. 205–236. Baden-Baden: Nomos.
- Knutsen, Carl H.; Rasmussen, Magnus 2017. »The Autocratic Welfare State: Old-Age Pensions, Credible Commitments, and Regime Survival«, in *Comparative Political Studies* 51, 5, S. 659–695.
- Levitsky, Steven; Way, Lucan A. 2006. *Competitive Authoritarianism: International Linkage, Organizational power, and the Fate of Hybrid Regimes*.
- Levitsky, Steven; Way, Lucan A. 2010. *Competitive Authoritarianism. Hybrid Regimes After the Cold War*. New York: Cambridge University Press.
- Lieberthal, Kenneth 1995. *Governing China. From Revolution through Reform*. New York: Norton.
- Lindberg, Staffan (Hrsg.) 2009. *Democratization by Elections*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Linz, Juan J.; Stepan, Alfred (Hrsg.) 1978. *The Breakdown of Democratic Regimes*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- Linz, Juan J.; Stepan, Alfred 1996. *Problems of Democratic Transition and Consolidation. Southern Europe, South America, and Post-Communist Europe*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Magaloni, Beatriz 2006. *Voting for Autocracy. Hegemonic Party Survival and its Demise in Mexico*. New York: Cambridge University Press.
- Magaloni, Beatriz 2008. »Credible Power-Sharing and the Longevity of Authoritarian Rule«, in *Comparative Political Studies* 41, 4/5, S. 715–741.
- Magaloni, Beatriz; Kricheli, Ruth 2010. »Political Order and One-Party Rule«, in *Annual Review of Political Science* 13, 1, S. 123–143.
- Mahoney, James 2001. *The Legacies of Liberalism. Path Dependence and Political Regimes in Central America*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Merkel, Wolfgang 2010. *Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- North, Douglass C. 1990. *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*. New York: Cambridge University Press.
- O'Donnell, Guillermo 1979. *Modernization and Bureaucratic-Authoritarianism. Studies in South American Politics*. Berkeley: University of California.

- Pickel, Gert 2010. »Staat, Bürger und politische Stabilität: Benötigen auch Autokratien politische Legitimität?«, in *Autoritarismus Reloaded: Neuere Ansätze und Erkenntnisse der Autokratieforschung*, hrsg. v. Albrecht, Holger; Frankenberger, Rolf, S. 177–201. Baden-Baden: Nomos.
- Risse, Thomas; Stollenwerk, Eric 2018. »Legitimacy in Areas of Limited Statehood«, in *Annual Review of Political Science* 21, 1, S. 403–418.
- Roller, Edeltraud 2013. »Comparing the performance of autocracies. Issues in measuring types of autocratic regimes and performance«, in *Contemporary Politics* 19, 1, S. 35–54.
- Schedler, Andreas 2013. *The Politics of Uncertainty. Sustaining and Subverting Electoral Authoritarianism*. Oxford: Oxford University Press.
- Schmelzle, Cord 2015. *Politische Legitimität und zerfallene Staatlichkeit*. Frankfurt: Campus.
- Schmidt, Manfred G. 2013. »Staatstätigkeit in Autokratien und Demokratien«, in *Autokratien im Vergleich. PVS Sonderheft 47*, hrsg. v. Kailitz, Steffen; Köllner, Patrick, S. 418–437. Baden-Baden: Nomos.
- Schmoltz, Alexander 2014. *The Survival of Dictatorships. An Event History Analysis*. Berlin.
- Schmoltz, Alexander 2015. »Vulnerability and compensation. Constructing an index of co-optation in autocratic regimes«, in *European Political Science* 14, 4, S. 439–457.
- Schubert, Gunter; Tetzlaff, Rainer; Vennwald, Werner (Hrsg.) 1994. *Demokratisierung und politischer Wandel. Theorie und Anwendung des Konzepts der strategischen und konfliktfähigen Gruppen (SKOG)*. Münster: LIT.
- Smith, Benjamin 2005. »Life of the Party. The Origins of Regime Breakdown and Persistence under Single-Party Rule«, in *World Politics* 57, 3, S. 421–451.
- Stromseth, Jonathan; Malesky, Edmund; Gueorguiev, Dimitar D. 2017. *China's governance puzzle. Enabling transparency and participation in a single-party state*. New York: Cambridge University Press.
- Svolik, Milan 2018. »Force Versus Institutions in Authoritarian Politics«, in *Crisis in Autocratic Regimes*, hrsg. v. Gerschewski, Johannes; Stefes, Christoph H., S. 75–88. Boulder: Lynne Rienner.
- Svolik, Milan W. 2012. *The Politics of Authoritarian Rule*. New York, NY: Cambridge University Press.
- Tansey, Oisín; Koehler, Kevin; Schmoltz, Alexander 2016. »Ties to the Rest. Autocratic Linkages and Regime Survival«, in *Comparative Political Studies* 50, 9, S. 1221–1254.
- Tsai, Kellee S. 2006. »Adaptive Informal Institutions and Endogenous Institutional Change in China«, in *World Politics* 59, 1, S. 116–141.
- Tsai, Kellee S. 2007. *Capitalism without Democracy. The Private Sector in Contemporary China*. Ithaca: Cornell University Press.
- Wahman, Michael; Teorell, Jan; Hadenius, Axel 2013. »Authoritarian regime types revisited. Updated data in comparative perspective«, in *Contemporary Politics* 19, 1, S. 19–34.
- Waldner, David; Lust, Ellen 2018. »Unwelcome Change. Coming to Terms with Democratic Backsliding«, in *Annual Review of Political Science* 21, S. 93–113.
- Weyland, Kurt 2017. »Autocratic diffusion and cooperation. The impact of interests vs. ideology«, in *Democratization* 26, 4, S. 1–18.

Zusammenfassung: Autokratische Regime haben in den letzten beiden Dekaden eine große Aufmerksamkeit in den Sozialwissenschaften auf sich gezogen. Dieser Aufsatz versucht eine Zwischenbilanz. Es wird argumentiert, dass der gemeinsame Fluchtpunkt dieser Forschungsanstrengungen die Erklärung autokratischer Regimestabilität ist. Jedoch fällt auf, dass die gegenwärtige Forschung an begrifflicher Unschärfe krankt. Vor diesem Hintergrund werden in diesem Aufsatz drei unterschiedliche Konzeptionen politischer Stabilität identifiziert, die in der Forschung oftmals leider synonym verwandt werden. Ein Persistenzverständnis politischer Stabilität wird von einem Kontinuitäts- sowie einem Adaptivitätsverständnis abgegrenzt und deren semantische Unterschiede wie auch empirische Operationalisierungskonsequenzen beleuchtet. In einem zweiten Schritt werden empirische Befunde zur Stabilität autokratischer Regime zusammenfassend dargestellt, gefolgt von vier Konklusionen, die die zukünftige Vergleichende Autokratieforschung stimulieren könnten.

Stichworte: Stabilität, Persistenz, Kontinuität, Adaptivität, Autokratie

Persistence, Continuity, and Adaptivity: Conceptions of Political Stability in Comparative Authoritarianism

Abstract: In the last two decades, autocratic regimes have received enormous scholarly attention. This contribution takes stock. It argues that the common denominator of most of these research efforts is the explanation of autocratic regime stability. It is remarkable, however, that current research suffers from conceptual fuzziness. Against this backdrop, this essay identifies three distinct conceptions of political stability that, unfortunately, are often used interchangeably. In a first step, a stability conception of persistence will be delineated from one of continuity and adaptivity, highlighting semantic differences and operationalizations. In a second step, empirical findings about the stability of autocratic regimes will be summarized, followed by four conclusions that might stimulate future research.

Keywords: stability, persistence, continuity, adaptivity, autocracy

Autor:

Dr. Johannes Gerschewski,
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB),
Reichpietschufer 50,
10785 Berlin.
E-Mail: johannes.gerschewski@wzb.eu